

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Wochenbeilage des „Vorwärts“, Bezugspreis für
beide Ausgaben 60 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat
(einschl. Post für Zustellung ins Haus) im voraus
jährlich. Verkauf 4,20 M. einschließlich 60 Pf. Vertriebs-
und 72 Pf. Postzuschüssen.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kassenspreis: Die doppelte Monatsbeilage 60 Pf.,
Kassenspreis 1,20 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postschickung:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 37 535. — Der Verlag
behält sich das Recht der Wiederverkaufung nicht genehmiger Ausgaben vor.
Rebatten und Expedition: Berlin SW 68, Hindenburg-
Str. 10. Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292-297

Verständigung unmöglich!

Gewerkschaftsprotest im Wirtschaftsbeirat

Die Beratungen des Wirtschaftsbeirats haben heute mittag ein unfriedliches Ende genommen. Nach der Verlesung des Epokés des Reichskanzlers, das die Arbeiten des Wirtschaftsbeirates und ihre Ergebnisse zusammenfaßt, gab Genosse Peter Grafmann im Namen der Vertreter sämtlicher gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, das heißt sowohl des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des AD-Bundes, als auch des Christlichen Gesamtverbandes wie der Hirsch-Dunkerischen Gewerkschaften eine scharf formulierte Erklärung ab.

Die Erklärung betont, daß die Vertreter der Gewerkschaften der Einladung des Reichspräsidenten gefolgt seien, um im Wirtschaftsbeirat, wie es in der Einladung hieß, ein wirtschaftlich wirksames und sozial gerechtes Wirtschaftsprogramm aufzustellen und durchzuführen, dessen Ziel sei, die Arbeitslosigkeit zu mindern, die Produktionskosten zu verringern und die Lebenshaltungskosten herabzusetzen. Indessen, sagte Grafmann, hätten die Beratungen im Wirtschaftsbeirat gezeigt, daß über die Mittel und Wege zu diesem Ziel eine Verständigung nicht möglich sei.

Die Gewerkschaften könnten deshalb auch den Schlussfolgerungen des Reichskanzlers nicht zustimmen.

Grafmann wies unter anderem besonders darauf hin, daß der Wirtschaftsbeirat nicht die geforderte Festlegung der 40-Stunden-Woche mit Einstellungsdruck ausgesprochen habe. Besondere Bedenken hätten die Gewerkschaften auch in der Frage der Handhabung des Schlichtungswesens und der Verbindlichkeitsklärung. Das Epoké des Reichskanzlers über die Abkündigung, einzelne Preise herabzusetzen, biete weder die Möglichkeit, die Lebenshaltungskosten in ausreichendem Maße zu senken, noch könne dadurch die Belebung der Wirtschaft herbeigeführt werden.

Die Getreidepreise, erklärte Grafmann weiter, überschreiten in Deutschland die Weltmarktpreise um das Dreifache. Hier müßte zunächst die Preisentlastung unter anderem durch die Verminderung der großen Handelspanne einsehen. Wie die Dinge heute liegen, müssen die Gewerkschaften befürchten, daß die Senkung der Herstellungskosten einseitig zu Lasten der Löhne und Gehälter erfolgt. Die weitere Schrumpfung der Kaufkraft, die sich daraus ergeben müßte, würde sich sozial und wirtschaftlich verhängnisvoll auswirken. Die Gewerkschaftsvertreter verlangen deshalb von der Reichsregierung, daß sie an der ursprünglichen Zielsetzung des Wirtschaftsprogrammes festhält und unter keinen Umständen Maßnahmen trifft, die die Kaufkraft der breiten Massen noch weiter schwächen würden.

Nach dieser Erklärung der Gewerkschaften ergibt sich ein starker Gegensatz nicht nur zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sondern auch zwischen den Gewerkschaften sämtlicher Richtungen und der Regierung Brüning.

Schlussitzung des Wirtschaftsbeirats.

Ueber die heute unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten abgehaltene Schlussitzung des Wirtschaftsbeirats wird amtlich u. a. berichtet:

Reichskanzler Dr. Brüning berichtete über den Verlauf und das Ergebnis der Beratungen, worauf Reichsbankpräsident Dr. Lutzer und die zunächst beteiligten Reichsminister und Mitglieder des Wirtschaftsbeirates ergänzende Ausführungen machten.

Wie die Reichsregierung bei Einberufung des Wirtschaftsbeirats und erneut im Laufe seiner Verhandlungen erklärt hat, ist sie sich ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung voll bewußt, in eigener Verantwortung die für die Gesundung der Wirtschaft notwendigen Maßnahmen beschleunigt zu treffen. Die Arbeiten des Wirtschaftsbeirats bilden für die bevorstehenden Entscheidungen der Reichsregierung wertvolle Anregungen, denen bestimmte grundsätzliche Auffassungen zu entscheidenden Fragen der inneren deutschen Wirtschaftspolitik zugrunde liegen.

Reichskanzler Dr. Brüning fasste das Ergebnis der in den Ausschüssen des Wirtschaftsbeirats an der Hand sorgfältiger Fragestellung getätigten Arbeiten folgendermaßen zusammen:

1. Die Aufgabe. Der Wirtschaftsbeirat schloß sich der Auffassung der Reichsregierung, wie sie in dem Briefwechsel zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung vor Zusammenberufung des Wirtschaftsbeirats und der Eröffnungsrede des Herrn Reichspräsidenten zum Ausdruck gekommen ist, an, daß der Sinn der in Aussicht zu nehmenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen der sein müsse, zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten

die Aufwendungen der gesamten Wirtschaft in weitem Maße an die teils durch Währungsveränderungen, teils durch andere Gründe bedingten Preisveränderungen auf dem Weltmarkt und an die Vermögens- und Einkommenslage in Deutschland anzupassen, unter Abstimmung der einzelnen Aufwendungen und Werte aufeinander.

Der Wirtschaftsbeirat stellte sich hierbei auf den Boden der Reichsregierung, daß jegliche Maßnahmen inflationistischen Charakters entschieden abzulehnen und daß diese Aufgaben durch einen umfassenden Plan in sich geschlossener und einander bedingender Maßnahmen zu lösen seien, wobei diese Maßnahmen wegen ihrer Abhängigkeit voneinander, soweit irgend möglich, nicht nur alsbald, sondern auch gleichzeitig getroffen werden müßten. Für den Erfolg dieser Maßnahmen wäre die baldige Beendigung der internationalen Deflation von wesentlicher Bedeutung.

2. Notwendige Voraussetzungen. Der Wirtschaftsbeirat hat auf Wunsch der Reichsregierung Fragen der öffentlichen Staatswirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden im einzelnen nicht erörtert, ist aber mit Reichsregierung und Reichsbank über

Auffassung, daß erste Voraussetzung einer Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft der Ausgleich der Haushalte im Reich, bei der Reichsbahn, in Ländern und Gemeinden ist, da auch eine gesunde Privatwirtschaft erst auf dem Boden einer gesunden Staatswirtschaft erwachsen könne.

Hierbei herrschte Uebereinstimmung darüber, daß auf die Dauer die deutsche Wirtschaft nicht in der Lage sei, öffentliche Lasten in der jetzigen Höhe zu tragen.

Ferner sei es zur Wiedererweckung und Festigung des Vertrauens in die deutsche Wirtschaft im In- und Ausland notwendig, daß außer der dringend gebotenen Räumung der Reparationsfragen rechtzeitig vor Ablauf des Stillhalteabkommens eine Neuregelung über die in Deutschland investierten ausländischen Kredite hinsichtlich Verzinsung, Amortisation und Sicherstellung geschaffen werde. Der Wirtschaftsbeirat verweist hinsichtlich dieses Punktes auf die bereits abgeschlossenen Arbeiten seines zunächst eingesetzten Unterausschusses in Zusammenarbeit mit der Reichsregierung für eine weitere Behandlung dieses Problems, die vermutlich erforderlich werde, stellt sich der Wirtschaftsbeirat durch seinen Unterausschuss dem deutschen Schuldnerkomitee weiterhin bereitwillig zur Verfügung.

Uebereinstimmung zwischen Reichsregierung und Wirtschaftsbeirat bestand darüber, daß eine weitere notwendige Voraussetzung umfassender wirtschaftlicher Maßnahmen eine

baldige und klare Regelung des Verhältnisses zwischen der öffentlichen Hand und dem privaten Bankensystem

sei, weil die im Juli d. J., in dem Monat der Bankkrise, getroffenen notwendigen Regelungen selbstverständlich nur als Provisorium anzusehen sind.

3. Preisbildung. Im Rahmen der unter Ziffer 1 umschriebenen Aufgaben des Wirtschaftsprogramms liegt nach Auffassung des Wirtschaftsbeirats in erster Linie eine Einwirkung auf Preise und Löhne. Unter Förderung der Bindungen, die auf beiden Gebieten bestehen, werden sie in Uebereinstimmung miteinander gleichzeitig herabgesetzt werden müssen, um eine unerträgliche Schrumpfung der Kaufkraft zu vermeiden. Insbesondere sind die gebundenen Preise einem neuen Preisniveau anzupassen.

Eine systematische Aufhebung sämtlicher Preisbindungen wird jedoch zur Erreichung dieses Zieles nicht empfohlen; auch sind die erforderlichen Preisentlastungen zunächst nicht durch eine prozentuale gleichmäßige Verminderung der gegenwärtigen Preise und Preispannen herbeizuführen.

Dagegen sind Richtlinien aufzustellen, nach denen eine dem neuen Preisniveau entsprechende Preislage bei allen gebundenen Preisen herbeigeführt wird, die bisher auf einem zu hohen Stande beharren. Sofern eine freiwillige Anpassung der Preise an diese Richtlinien nicht eintritt, erscheint eine sofortige Aufhebung der Bindungen erforderlich.

Bei der Erörterung der Preise stellte der Wirtschaftsbeirat fest, daß die Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Güter im weitem Ausmaße unter dem allgemeinen Preisniveau liegen. Der Wirtschaftsbeirat hält daher einen Ausgleich und eine Verringerung der in vielen Gegenden noch besonders hohen Preispannen für geboten. Hierbei wäre nach englischem Beispiel die Einsetzung von Ausschüssen erwägenswert, die an Hand der Welt- und Großhandelspreise die angemessenen Kleinhandels- und Bergleispreise mit anderen Bezirken veröffentlichen. Ebenso erscheint dem Beirat die Anregung beachtlich, daß durch Ausgänge in den Läden und anderen Vorkehrungen die Preise insbesondere der Lebensmittel öffentlich bekanntgegeben werden.

Im Rahmen eines ausreichenden Gesamtprogramms erscheint eine entsprechende Senkung von Löhnen und Gehältern unvermeidlich.

Dabei muß der Grundgedanke des Tarifvertrages erhalten bleiben. Auch könnte er ohne die geforderte Unabdingbarkeit seine wichtigsten sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben nicht erfüllen. Auch auf dem Gebiete des Schlichtungswesens erscheinen gesetzliche Änderungen zur Zeit nicht erforderlich, dagegen ist eine veränderte Handhabung notwendig.

Insbesondere soll die Verbindlichkeitsklärung durch Stärkung der Zusammenarbeit und Selbstverantwortung der Tarifparteien eingeschränkt werden.

Der Inhalt der Tarifverträge muß sich mehr als bisher der wirtschaftlichen Entwicklung anpassen, damit in der bedrängten Lage

Geheimurteil von Leipzig.

Zwei Schriftsteller wegen Landesverrats zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. — Völliger Ausschluß der Öffentlichkeit

Leipzig, 23. November.

In dem Landesverratsprozeß gegen den Herausgeber der „Weltbühne“, von Ossietzky, und den Journalisten Walter Kreiser als Verfasser des unter Anklage gestellten Statistikkritikums „Windiges aus der deutschen Luftfahrt“ hat das Reichsgericht heute mittag folgendes Urteil verkündet:

Die Angeklagten werden wegen Verbrechen gegen § 1 Abs. 2 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse jeder zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt. Der Artikel „Windiges aus der deutschen Luftfahrt“ in der Zeitschrift „Die Weltbühne“ nebst den zu seiner Herstellung bestimmten Formen und Platten ist gemäß § 41 Abs. 2 Strafgesetzbuch unbrauchbar zu machen.

Sodann verkündete der Vorsitzende nach folgenden Gerichtsbeschluss: Da die tatsächliche und rechtliche Würdigung des intrinseken Artikels durch das Gericht naturgemäß nicht erfolgen kann, ohne die in Rede stehenden geheimen Nachrichten zu erwähnen und zu beleuchten, hat der Senat gemäß § 173 Abs. 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes beschlossen: Für die Verkündung der Urteilsgründe wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen, da sie eine Gefährdung der Staatssicherheit befürchten läßt. Es wird den Herren Sachverständigen des Reichswehrministeriums gestattet, der Verkündung der Urteilsgründe beizuwohnen.

Das Reichsgericht hat während der ganzen Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen und den Beteiligten Schweigepflicht auferlegt. Es ist deshalb nicht möglich, zu den Gründen des Urteils Stellung zu nehmen, da man sie nicht kennt. Bekannt aber ist, daß der zur Beurteilung stehende Artikel sich mit dem Etat des Deutschen Reiches beschäftigte und nach Uebersetzung der Angeklagten nicht über den Rahmen hinausging, der der öffentlichen Kritik gezogen ist. Durch die Einleitung und Durchführung dieses Geheimprozesses, besonders durch die Höhe der verhängten Strafen, wird sehr der Eindruck erweckt, als wären im Reichsetat Dinge vorhanden, die der öffentlichen Kritik nicht standhalten könnten.

der Wirtschaft und bei dem geringen Grad der Beschäftigung Erleichterungen erzielt werden können. Bei dieser Aufforderung der Tarifverträge sind örtliche Verschiedenheiten, zeitliche Änderungen, branchenmäßige und betriebliche Unterschiede, die Leistungsunterschiede der einzelnen Arbeitnehmerkategorien insbesondere zu berücksichtigen.

4. Kredit und Zins. Der Wirtschaftsbeirat bekräftigt die Auffassung der Reichsregierung und der Reichsbank,

daß alle Maßnahmen abzulehnen sind, die zu einer Inflation führen könnten.

Er ist demzufolge der Auffassung, daß alle notwendigen Kreditmaßnahmen im Rahmen der Organisation der Reichsbank durchgeführt werden müssen. Der Zeitpunkt für geeignete Maßnahmen der Reichsbank auf diesem Gebiete hängt davon ab, daß es gelingt, die Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit der Unternehmungen zu schaffen und dadurch das Vertrauen zur deutschen Wirtschaft im In- und Ausland auf breiter Basis wieder zu beleben. Es erscheint dem Wirtschaftsbeirat erforderlich, daß dann sofort die Reichsbank ihre Kreditpolitik dieser neuen Lage anpaßt und dadurch die Beschäftigungsmöglichkeiten der Wirtschaft erweitert. Aufgabe der Reichsregierung und Reichsbank ist es auch, alle erforderlichen und möglichen Maßnahmen zur Stärkung des Devisenvorrats zu treffen.

Hinsichtlich der Zinsen ist der Wirtschaftsbeirat übereinstimmend der Auffassung, daß eine Senkung des Zinsfußes für die gesamte deutsche Wirtschaft und Geldmarkt aus als unbedingt notwendig anzustreben ist.

Auf dem Geldmarkt sind die Zinsen der Einlagen bei den Kreditinstituten die Grundlage der Zinsen für die Darlehen, die diese gewähren. Um in der schweren Zinsbelastung der Wirtschaft Erleichterungen zu schaffen, müssen deswegen die Habenzinsen auf einen angemessenen Satz ermäßigt werden. Gleichzeitig sind die Zinsspannen zwischen den Habenzinsen und den Zinsen der Ausleihungen zu verringern.

Senkung des Zinsfußes auf dem Kapitalmarkt in Wechselwirkung zu den Zinssenkungen auf dem Geldmarkt hält der Wirtschaftsbeirat für dringend erwünscht.

Die Anstalten über die Wege, die zu diesem Ziele führen können, waren geteilt. Einmütig aber wünschte der Beirat eine Einflußnahme der Reichsregierung auf die großen Träger des langfristigen Kredits, damit diese unter Rücksichtnahme auf die bei Durchführung des Wirtschaftsplanes zu schaffende neue Lage auch ihrerseits bei Verlängerung von Hypotheken den Zinsfuß ermäßigen, und daß sie dabei von Erhebung besonderer Gebühren absehen.

5. Öffentliche Tarife. Zur Herabsetzung der allgemeinen Lebenshaltungskosten, die bei Senkung von Löhnen und Gehältern zu einer unbedingten Notwendigkeit wird,

ist vor allem eine Senkung der Tarife der öffentlichen Unternehmungen erforderlich.

Der Wirtschaftsbeirat erkennt an, daß in dieser Hinsicht die Reichsbahn ihre leitende Mitarbeit zugesagt hat. Wenn auch eine Senkung der Personaltarife und eine allgemeine Senkung der Frachten nicht möglich erscheint, so ist die von der Reichsbahn in Aussicht gestellte Senkung der Reichsbahntarife für einzelne für die Volkswirtschaft besonders wichtige Güter von größter Bedeutung.

Der Wirtschaftsbeirat hat davon zustimmend Kenntnis genommen, daß die Reichsregierung es als ihre unabwiesliche Aufgabe ansieht, durch nachdrückliche Einwirkungen auf die zuständigen Landes- und Kommunalbehörden auf eine fühlbare Herabsetzung aller übrigen öffentlichen Tarife, vor allem bei Straßenbahn, Gas und elektrischem Strom hinzuwirken, um auf diese Weise Fehlbeträge, die etwa zunächst eintreten, durch Konsumsteigerung auszugleichen.

6. Wohnungswirtschaft. Der Wirtschaftsbeirat hält eine Herabsetzung der Mieten durch Anpassung an die verminderten Einkommen für unbedingt geboten.

Auch durch Änderung der Bestimmungen über die Wohnungszwangswirtschaft kann den Plänen der Reichsregierung entsprechend diese Bewegung wirksam unterstützt werden. Diese Pläne gehen dahin, den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft enger als bisher an die wirkliche Lage auf dem Wohnungsmarkt anzuschließen, was nicht nur für neue, sondern auch für bestehende Mietverhältnisse zu gelten hat.

Die Termine für das Ende der Wohnungszwangswirtschaft sind zweckmäßigerweise weiter vorzurücken.

Voraussetzung dafür ist aber die Sicherstellung eines sozialen Mietrechts, insbesondere für die Inhaber der kleinen und kleinsten Wohnungen und linderreiche Familien.

Ebenso tritt der Beirat den Plänen der Reichsregierung hinsichtlich des Hauszinssteuerproblems bei. Hiernach muß dieses sofort und endgültig geregelt werden, wobei allerdings eine sofortige völlige Aufhebung nicht möglich erscheint. Jedoch ist ein gestaffelter Abbau wünschenswert mit der Maßgabe, daß die Abkündigung mit sofortiger Wirkung möglich ist. Ferner erscheint eine Arbeitsbeschaffung aus Mitteln der Hauszinssteuer zwecks erleichterter Vornahme von Reparaturen für möglich und geboten; hierbei erscheint eine Nachprüfung der vollzogenen Reparaturen, gegebenenfalls durch die zuständige Handwerkskammer, zweckmäßig.

7. Bankenorganisation. Im Rahmen eines Gesamtwirtschaftsprogramms spielen Fragen der Organisation des Bankwesens und der Verteilung der bankenmäßigen Aufgaben unter die verschiedenen Gruppen der Kreditinstitute eine erhebliche Rolle. Die in den Jahren nach dem Kriege, insbesondere in der Inflationszeit eingetretene Entwicklung des deutschen Bankwesens hat in Verbindung mit der allgemeinen Lage am Geld- und Kapitalmarkt zu bedenklichen Erscheinungen geführt, denen die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden muß. Hierbei ist insbesondere auf Stärkung der örtlichen Kreditinrichtungen im Interesse einer ausreichenden Versorgung der mittleren und kleinen Unternehmungen Bedacht zu nehmen.

Die Erreichung dieser Ziele wird größtenteils nur im Wege freiwilliger Vereinarbeit zwischen den Beteiligten möglich sein.

8. Landwirtschaft. Bei den Erörterungen über die Lage der landwirtschaftlichen Betriebe, die bereits in Ziffer 3 berührt worden ist, nimmt der Beirat von dem Grundgedanken der Sicherung der Ernte im Ostgebiete Kenntnis. Da schon im Interesse der Volksernährung die ordnungsmäßige Fortführung der Betriebe mit allen verfügbaren Mitteln sichergestellt werden muß, hielt der Ausschuss eine Prüfung für geboten, wie weit diesem Erfordernis auch in den anderen Gebieten des Reichs Rechnung zu tragen ist, ohne aber die Kreditlage der Landwirtschaft zu verschlechtern und die Kreditgeber zu gefährden.

Der Reichspräsident schloß darauf die Tagung des Wirtschaftsbeirats mit einer kurzen Ansprache.

Bestechungsstandal in Potsdam

Logenbrüder, die einander in die Hand spielen

Ein Bestechungsstandal am Potsdamer Tiefbauamt, der bis jetzt zur Verhaftung des Stadtbaumeisters Kiesling und des Architekten Gerbrach führte, hat die Potsdamer Bürgererschaft stark beunruhigt.

Der Standal kam, wie wir erfahren, nicht ganz überraschend, denn schon seit zwei Jahren ging das Gerücht um, daß der Stadtbaumeister Kiesling, der Mitglied der Sanssouci-Loge in Potsdam ist, nur die Unternehmer bevorzugt, die gleichfalls in dieser Loge sind. Diese Handwerker und Bauunternehmer sollen bei Verlegung der Abrechnungen auf keinerlei Schwierigkeiten bei ihrem Logenbrüder gestoßen sein, obwohl die Voranschläge zu den vorliegenden Abrechnungen in seinem Vergleich standen. Der Fall der Restaurierung der Heiligengeist-Kirche in Potsdam, wozu die Stadt beträchtliche Mittel aufgewandt hat, ist besonders schroff. Die Arbeiten zogen sich zum Verrückten der Potsdamer Einwohnerjahrelang hin, dabei soll ein Klempnermeister in Potsdam, der den Kluturm ausbesserte, so reich geworden sein, daß er sich ein Haus, Autos und anderes mehr anschaffen konnte, obwohl er früher mittellos war. Auch er war ein Logenbrüder von Kiesling. Der Durchsicht zu „Wald Potsdam“ kostete drei- bis viermal soviel, wie bei der Submission angegeben war. Einmal war ein Durchsicht in Potsdam durchzuführen, den aber nicht der Mindestbietende, sondern wieder ein Logenbrüder des verhafteten Kiesling übertrug. Das Finanzamt in Potsdam geht jetzt den Dingen mit aller Schärfe nach. Auch einem benachbarten Finanzamt hatte ein Bauunternehmer etwa 140 000 Mark Schmiegelder gegeben, davon soll die Hälfte nach Potsdam gegangen sein.

Noch ein weiterer Baustandal wird in Potsdam viel erörtert. Die Potsdamer Schützengilde hat sich aus städtischen Mitteln die Rawiburg in Wald Potsdam erbaut. Bei diesem Bau haben sich die Schützenbrüder gegenseitig betrogen. Sie gerieten in Geldschwierigkeiten, und die Stadt Potsdam bewilligte den Schützenbrüder ein Darlehen trotz Widerstandes der Sozialdemokratie. Jetzt stellt sich heraus, daß die Potsdamer Schützengilde derart wacklig steht, daß der Magistrat ihnen ihre goldenen Schützenketten, die Silbergeschenke der Hohenzollernprinzen und die silbernen Ehrengehänte gepfändet hat. Ketten und anderes Silberzeug sind in die städtischen Tresors gewandert, und beim Königschießen müssen sich die Schützenbrüder ihre Amtsketten gegen Quittung ausleihen.

Wie wir weiter hören, soll bei der Bauabrechnung des Schützenhauses eine Anzahl Belege verschwunden sein.

Der Standal zieht weitere Kreise.

Aus Potsdam hören wir weiter, daß neben Kiesling und Gerbrach noch andere Beamte des Städtischen Tiefbauamts in die Bestechungsaffäre verwickelt sind. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei werden von Kriminalrat Degener und Kriminalkommissar Dr. Renau geführt und haben am Sonntag weitere interessante Feststellungen zur Folge gehabt.

Die Tiefbaufirma Gustav Dübener in Richendorf, Potsdamer Str. 11a, hatte durch öffentlichen Wettbewerb den Durch-

schnitt des Potsdamer Brauhausberges übertragen erhalten. Damals war Stadtbaumeister Kiesling bereits Leiter des Städtischen Tiefbauamts. Der Kostenschlag der Firma soll unter dem der übrigen Konkurrenten gelegen haben. Bei jagdgemäßer Prüfung hätte aber festgestellt werden müssen, daß die anderen Firmen weit leistungsfähiger waren und deshalb im Grunde auch preiswerter hätten arbeiten können. Daß dem so war, hat sich später auch herausgestellt: die Firma Dübener berechnete auf der Grundlage von Einzelkonten eine Gesamtsumme, die der Stadt teurer zu stehen kam als die Angebote der nicht herangezogenen Firmen. Diese Abrechnung ist von Kiesling gezeichnet und durch die Kasse ausgezahlt worden. Inzwischen hat der Magistrat den Vermessungsdirektor Weise vom Städtischen Tiefbauamt Potsdam als Sachverständigen zur Prüfung der Rechnungen berufen. Die Erfassung des Untertuns wird in frühestens drei Wochen möglich sein, da es sich um sehr umfangreiche Rechnungen handelt. Vor allem interessiert sich die Polizei für die Feststellung, woher die 180 000 Mark stammen, die Kiesling erhalten hat. Der verhaftete Stadtbaumeister verweigert über die Herkunft jede Mitteilung.

Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen. Man spricht von fünf Potsdamer Bauunternehmern und von vier städtischen Baubeamten.

Schon heute vormittag sind Magistrat und Stadtverordnete von Potsdam zusammengetreten, um über die ersten notwendigen Maßnahmen zu beraten. Man spricht davon, daß auch beim Bau des städtischen Krematoriums Durchstechereien stattgefunden haben. Ein Potsdamer Bauunternehmer soll schon vor einem Jahre erklärt haben, er hätte die ganze Stadtverwaltung in der Tasche. Das Eingreifen des Magistrats ist durch das Finanzamt in Potsdam hervorgerufen worden. Dübener hatte schon vor einem Jahre bei seiner Steuererklärung nicht weniger als 140 000 Mark Werbungskosten angegeben. Ueber diese auffallend hohe Summe befragt, hatte er frank und frei erklärt, daß es sich um Schmiergelder für die Potsdamer Stadtverwaltung handle. Er habe an solchen Ausgaben nicht weniger als 80 000 Mark zu verzeichnen gehabt. Damals haben die Ermittlungen des Potsdamer Magistrats angeblich zu keinerlei Ergebnissen geführt, die irgendwelche Weiterungen hätten zur Folge haben müssen.

Anmeweiht der Potsdamer Magistrat und an seiner Spitze Oberbürgermeister Dr. Kauser ihrer Aufsichtspflicht nachgekommen sind, wird selbstverständlich gleichfalls Gegenstand einer genauen Untersuchung sein. In Potsdam spricht man davon, daß bei genauerer Beobachtung der Aufsichtspflichten der Standal schon früher hätte aufgedeckt werden müssen.

Wie uns aus Kreisen des Berliner Magistrats mitgeteilt wird, hat die Baufirma Dübener vor mehreren Jahren im Auftrage der Stadt Berlin beim Bau der Nordbahn, und zwar beim nördlichen Teil der Seeferse, mitgewirkt. Es handelte sich um eine Strecke von 400 Meter Länge. Eine Schädigung Berlins ist nach den bisherigen Feststellungen nicht eingetreten.

Opfer einer Familientragödie

Hotelfeier erschießt Frau, Kind und sich selbst.

In der Krügerstraße 23 hat in der vergangenen Nacht der 35 Jahre alte Hotelpersonalchef Otto Fricke seine 28 Jahre alte Frau Hildegard, geb. Seben, und sein 15 Monate altes Töchterchen Ursula erschossen. Dann tötete er sich selbst durch einen Kopfschuß.

Fricke war in einem Berliner Hotelkonzern in leitender Stellung tätig. Vor etwa vier Jahren heiratete er und der Ehe entsproß das jetzt 15 Monate alte Töchterchen Ursula. Die anfangs harmonische Ehe wurde in den letzten Monaten sehr unglücklich. Die Dinge spitzten sich bald so zu, daß Frau Fricke zu ihrem Anwalt ging und die Scheidungsklage einreichte. Trotzdem wohnten die Eheleute noch zusammen und teilten auch weiter das gemeinsame Schlafzimmer. Der Mann versuchte wiederholt, seine Frau umzustimmen und bot sie, die Scheidungsklage zurückzunehmen; seine Bemühungen scheiterten aber vergeblich. Am Sonntag gegen 23 Uhr hörten Mieter des Hauses Krügerstraße 23 in der Wohnung Fricke mehrere Schüsse. Die Leute wurden stuhlig, beruhigten sich dann aber wieder, da niemand von dem Ehepaar wußte und daher nichts Schlimmes befürchtete. Erst heute früh, als sich in der Wohnung Fricke überhaupt nichts regte, schöpften die Nachbarn Verdacht. Man rief den Vater der jungen Frau telephonisch herbei und ließ die Wohnung, da auf Kopfschüssen niemand öffnete, durch einen Schlosser öffnen. Den Eintretenden bot sich ein erschütternder Anblick. In seinem Bettchen wurde das Kind mit einem Kopfschuß tot aufgefunden. Im angrenzenden Schlafzimmer lagen Frau Fricke und ihr Mann ebenfalls mit Kopfschüssen tot in den Betten. Die Verletzungen mußten auf der Stelle tödlich gewesen sein. In einem längeren Abschiedsschreiben teilte Fricke die Gründe seiner Tat mit. Danach hing er mit abgöttischer Liebe an seinem Töchterchen und bei der bevorstehenden Scheidung hätte er mit einer Trennung von seinem Kinde rechnen müssen. Das hätte er nicht überwinden können, und darum habe er beide mit in den Tod genommen. Die Leichen wurden beschlagnahmt und ins Schauhaus gebracht.

Der Vater als Mörder.

Im Keller des Hauses Krefelder Straße 7 in Moabit wurde der 26 Jahre alte Arbeiter Hermann Bloß schwer verletzt aufgefunden. Im Krankenhause stellten die Ärzte fest, daß eine Kugel in die rechte Schläfe eingedrungen und an der linken Seite des Hinterkopfes wieder ausgetreten war. Ehe der junge Mann noch verhört werden konnte, starb er. Nach den Angaben der Mutter soll sein Vater, der 56 Jahre alte Arbeiter Hermann Bloß, als Mörder in Frage kommen. Im Laufe der Nacht wurde der alte Bloß verhaftet. Im Verhör bestritt er seine Täterschaft und behauptet, daß sein Sohn Selbstmord verübt habe.

Der Mann ist als Heizer bei der Firma Bolle beschäftigt, der Sohn, der bei derselben Firma tätig war, ist vor längerer Zeit abgebaut worden. Die Familienverhältnisse sind äußerst trübe. Vor einem Jahr wählte sich der alte Bloß von seiner Frau scheiden lassen. Sie willigte aber nicht ein. Jetzt schwebt ein Scheidungsverfahren, das von der Frau ausgeht. Nach Angaben der Frau hat ihr Mann den Sohn erschossen. Die Möglichkeit, daß der junge Hermann, von den häuslichen Familienverhältnissen abgesehen, Selbstmord verübt haben kann, ist jedoch nicht von der Hand zu weisen.

Unzulängliche Winterhilfe.

Wo bleiben Kohlen und Kartoffeln für die Erwerbslosen?

Der Reichskanzler äußerte sich am Sonntagabend im Rundfunk über die Winterhilfe, wobei er u. a. folgendes ausführte:

„Die Reichsregierung hat ihrerseits alles getan, um der elementaren Not zu steuern. Sie betrachtet diese Aufgabe auch weiterhin als eines der dringendsten Erfordernisse. Länder und Gemeinden haben ihre Reserven im Kampf gegen das Elend eingesetzt. Die Reichsregierung ist sich aber auch der Tatsache wohl bewußt, daß ihre Maßnahmen nur die untere Grenze der Fürsorge darstellen können. Sie schügen den einzelnen vor dem allerschlimmsten — dem Willen aber, auf dem Wege staatlicher Maßnahmen weitere Hilfe zu bringen, steht die unerbittliche Wirklichkeit gegenüber, daß staatliche Mehraufwendungen infolge der schwierigen Lage der Staatsfinanzen nicht möglich sind.“ — Der Reichskanzler wandte sich im Verlauf seiner Ansprache insbesondere an die Hilfs- und Opferbereitschaft jedes einzelnen.

Die Reichsregierung hat in letzter Zeit selbst wiederholt erklärt, daß in diesem Winter angeichts der großen Vorräte an Kartoffeln und Kohlen niemand in Deutschland zu hungern und zu frieren brauche. Tatsächlich liegen aus den Halben der Jehen seit Monaten ungeheure Mengen von Kohlen, für die in absehbarer Zeit kein Abfah da ist und deren Kapitalwert hoch verzinst werden muß. Was die Kartoffeln anbelangt, so braucht man in diesem Winter nur davon abzusehen Speis zu brennen. Diese Frage und das Problem der Beseitigung der Arbeitslosen mit Kohle wird in der heute vorgesehene Besprechung zwischen dem Reichskanzler und der Sozialdemokratie in aller Ausführlichkeit zur Debatte gestellt werden.

Sklaref-Prozess vertagt.

Willi Sklaref erkrankt.

Der Sklaref-Prozess erlitt heute morgen eine unvorhergesehene Unterbrechung. Es sollten der Stadtkammerer Rading und Bürgermeister Scholz vernommen werden. Es kam aber nicht dazu. Nach Eröffnung der Sitzung teilte der Vorsitzende mit, daß Willi Sklaref ihm erklärt habe, er sei unspätsch und könne deshalb der Verhandlung nicht beiwohnen. Er, der Vorsitzende, habe ihn deshalb zum Medizinalrat Dr. Störmer zur Untersuchung geschickt. Die Sitzung wurde deshalb bis 10 Uhr unterbrochen.

Nach Wiedereintritt in die Verhandlung berichtete Medizinalrat Dr. Störmer über das Ergebnis seiner Untersuchung: Willi Sklaref leide an verschiedenen chronischen Störungen, zu denen momentan eine akute Darmstörung hinzugekommen sei. Es sei deshalb begrifflich, daß Willi Sklaref der heutigen Verhandlung nicht beiwohnen wolle und Betruhe wünsche. Auf die direkte Frage des Vorsitzenden, ob Willi Sklaref heute verhandlungsunfähig sei, erklärte der Sachverständige: Ja. Oberstaatsanwalt Dr. Steiner beantragte Vertagung der Verhandlung auf morgen. Rechtsanwält Dr. Pindar richtete an Dr. Störmer die Frage, ob Willi Sklaref morgen verhandlungsfähig sein würde da der morgige Tag sich sehr anstrengend gestalten dürfte und Gegenüberstellungen notwendig werden könnten. Dr. Störmer ist der Ansicht, daß der Angeklagte morgen vor Gericht werde erscheinen können. Die Sitzung wurde darauf auf morgen vertagt.



Totenfeier auf dem Garnisonfriedhof

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete auch an diesem Totensonntag wie alljährlich unter starker Beteiligung eine Gedenkfeier auf dem Garnisonfriedhof

an der Müllerstraße. An den Gräbern der eigenen Opfer stellte das Reichsbanner Ehrenwachen auf den verschiedenen Friedhöfen.

Der Tag der Toten

Massenstrom zu den Friedhöfen / Die Gedenkfeiern

Ein schöner, lounelarer Himmel wölbte sich über dem gestrigen Totensonntag. Schon vom frühen Morgen an waren alle Verkehrsmittel dicht besetzt, aus allen Richtungen zog der Strom der Trauernden den verschiedenen Friedhöfen zu. Nach Stahnsdorf und Friedrichsfelde, wo sich die größten Berliner Friedhöfe befinden, gab es ein lebensgefährliches Gedränge, trotzdem dem starken Ansturm durch eine große Anzahl von Jüngen Rechnung getragen war. Das schöne Wetter dürfte auch dazu beigetragen haben, die Zahl der Fahrgäste erheblich zu steigern. Während sonst der Hauptandrang erst in der Mittagsstunde einsetzte, fuhr diesmal schon alles in den frühen Morgenstunden. Jeder wollte das schöne Wetter ausnützen, um ein paar Stunden im Freien zu verbringen; das Kranz- und Blumengeschäft hatte in diesem Jahr eine ganz besonders gute Konjunktur zu verzeichnen, es wurde bedeutend mehr gekauft als im Vorjahr.

Die Feier der Kriegsbeschädigten.

Der Plenarsaal des Reichstages zeigte gestern würdigen Schmuck der Trauer und der Totenerhebung. Große Kränze, mit Schleifen in den Farben der Republik geschmückt, lagen vor der Rednertribüne ausgebreitet; der Reichsbund der Kriegsbeschädigten ehrte am Totensonntag die Opfer des Weltkrieges.

Die Cavatine aus dem Streichquartett op. 130 von Beethoven, von den Gebrüdern Steiner vortrefflich wiedergegeben, bildete die weihenolle Einleitung. Dann trat Maria Schanda vom Staatstheater die wehmütig schönen Verse von Emma Döhl „Der Mutter Klage“ vor. In der künstlerischen Vollendung, die wir seit langen Jahren schätzen, gab die Typographia Freiligraths „Triebe den Schlummernden“ nach der Weise von May Bruch. Der Bundesvorsitzende Pfänder nahm das Wort zu seiner Gedenkrede, die zu einem ergreifenden „Vergiß es nie“ ward. „Müttern ohne Zahl hat sich der Opfertod ihrer Söhne wie ein Schwert in die Seele gehohlet. Den Schmerz und den Verlust empfinden sie alle gleich tief — die am Rhein und die von den Alpen, die an der Donau und die an der Loire, die an der Wolga und die in den schottischen Bergen. Es liegt eine Schuld der Menschheit vor. Gibt es bei aller Klage noch Hoffnung? Kriege sind Menschenwert, und weil sie das sind, so soll unser Glaube sein, daß sie durch die Menschen überwunden werden. Unverletzlichkeit des Lebens und die Pflicht, alle Schranken zu öffnen, die Freiheit und Kultur absperrten, müssen Selbstverständlichkeiten werden. Alle Verantwortlichen sollten die unzähligen Kreuze der Kriegstoten in ihren Beratungskammern und bei ihrer Arbeit immerdar vor ihrem geistigen Auge haben. Ernst ist die Mahnung, die das unendliche Opfer an die Jugend richtet! Die Toten rufen euch Jungen zu: Schafft eine bessere Welt ohne Krieg! Wirkt für die Wohlfahrt der Allgemeinheit! Uns alle aber mahnen sie, daß wir den Lebenden dienen sollen und den Hinterbliebenen der Gefallenen helfen mit allen unseren Kräften.“

Der 2. Satz aus dem Klavierquintett op. 34 von Brahms schloß sich der mit Ergriffenheit aufgenommenen Trauerrede Pfänders an. Dann sprach mit hinreichender Leidenschaft Heinrich Witte vom Staatstheater Conrad Ferdinand Wagners „Chor der Toten“, wieder sang Langrein und erhebdend die Typographia „Wir“, Worte von Hermann Claudius, Weise von Walter Rein. Der 2. Satz aus dem Klavierquintett op. 44 von Schumann bildete den Abschluß der würdigen Feier, der neben den vielen Angehörigen Berliner Kriegsopfer auch zahlreiche Vertreter der Behörden und der Reichstagspräsident bewohnten.

Reichsbanner denkt der Gefallenen.

Die Gefallenen-Gedenkfeier, die die Ortsgruppe Wedding des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold auf dem Garnison-Friedhof in der Müllerstraße veranstaltete, nahm einen stimmungsvollen Verlauf. Auf den Glockenschlag 1 Uhr marschierten die Jüge der Wedding Kameraden auf den Kirchhof. Zwischen den Gräbern, wo die sterblichen Überreste der in die Heimat übergeführten Gefallenen liegen, wurde Aufstellung genommen. Rechts und Links ein Katafalk, auf denen Jacken brennen. Ringsum ein dichter, gedrängter Kreis von andachtsvollen Frauen und Männern.

Die Musik spielt den Chopinschen Trauermarsch. Dann spricht der Vorsitzende, Kamerad Paul Guxfy, Worte des Gedenkens. Er erinnert daran daß die sechs Millionen Toten des Weltkrieges, von denen fast zwei Millionen Deutsche waren, nicht umsonst drauhen geblieben sein dürfen. Sie starben für die Freiheit ihrer Heimat und diese Freiheit haben wir bis zum letzten Atemzuge

zu schützen. Nach Guxfy sprach Pfarrer Kirchner. Er erinnerte die Mütter und Kinder an die bitteren Tränen, die sie vor 13 und 15 Jahren vergossen haben, und alle Menschen können nur wünschen, daß uns noch mehr Tränen erspart bleiben mögen. Dann senkten sich die umflorten Fahnen, die Häupter entblöhten sich und über die Gräber verhallten die Klänge vom „Guten Kameraden“. Inzwischen waren die Jacken heruntergebrannt, die Reichsbannerkameraden formierten sich zum geschlossenen Abmarsch. Hier haben die Standarten vor dem Kriegserdenmal Aufstellung genommen, vor dem ein prächtiger Kranz des Reichsbanners liegt. Hell leuchten die Farben der Republik über das frische Grün. Dann ein letztes Defilieren der Massen und die schlichte, aber eindrucksvolle Feier ist beendet.

In die Friedenskirche, Ruppiner Straße, hatte die Ortsgruppe Berlin-Norden des Volkshundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu einer Gedenkfeier für die Gefallenen des Weltkrieges eingeladen. Im Mittelpunkt der Feier stand ein Lichtbildervortrag „In fremder Erde im Vaterland“, der über die Ausgestaltung unserer Kriegsgräberstätten im Auslande durch den Volkshund berichtete. Von 2 Millionen Gefallenen ruhen nur 200 000 in Deutschland, die übrigen in fremden Ländern. Auf 13 000 Friedhöfen verstreut über 40 Länder der Erde, zum Teil in Woffengräbern. Die Pflege und Instandsetzung dieser Ruhestätten hat der Volkshund als eine Dankeschuld des deutschen Volkes seinen Gefallenen gegenüber übernommen. Die Zahl der Friedhöfe, die der Volkshund bisher instandsetzen konnte ist noch klein, aber die Lichtbilder zeigten, daß in unermüdlicher Art, besonders in Frankreich, schon viel zur würdigen Ausschmückung getan wurde.

Hindemith-Dratorium: Das Unaufhörliche

Uraufführung in der Philharmonie

Ein seltsames Erlebnis: Paul Hindemith, den Meister unbemühten Spieltriebs, den fast leichtfertig beschwingten Musikanten, den im Guten wie im Bösen Zeitverwunden aller lebendigen Komponisten, zu einem Stoff greifen, einen Text vertonen zu lassen, der ohne jede Frage in das Bereich der Ausdruckskunst gehört, der unserer Zeit so nahe und so fern ist, wie jeder anderen eben auch — einen Text voll schwerblütiger Romantik, voll danger Fragen nach den letzten Dingen, voll traueriger und trüber Reflexionen, voll Zweifel und Verzweiflung, voll hoffnungsloser Angst und schlechtem Trost. Denn das „Unaufhörliche“, das diesem Werk den Namen gab, es ist das rätselhafte große Gesetz alles Seins und allen Lebens: Verwandlung ohne Anfang, ohne Ende, ohne Ziel und ohne uns erfahrbaren Sinn. Daß alles fließt... Und was wir sicher wissen, ist allein die arbeitsame Weisheit, daß alles endet, was entsteht, alles alles... Mögen die Männer an große Gedanken, mächtige Formeln, fühne Taten glauben, mögen die Frauen die Liebe für unüberwindlich halten — die unaufhörliche Verwandlung ist stärker als Wissenschaft, Kunst, Technik, Macht und Welt-eroberung, stärker als alle und alles, mächtiger selbst als die ewigen Götter. Zum Beispiel dessen tauchen Ältern versunkene Reiche aus dem Dämmer der Zeiten, der Traum vom Untergang der weichen Masse wird geträumt — immer geht es um Angst und Abschied, um Traum und Tod und um Vergänglichkeit.

Das ist keine neue Philosophie, es ist uraltes Wissen vieler Völker und Zeiten; wir finden es bei Vitape genau so wie etwa bei Goethe oder Nietzsche, der Gottfried Benn, dem Dichter, ganz besonders Vorbild geworden ist. Die Dichtung ist nicht leicht verständlich und durchaus nicht gleich wertvoll in allen ihren Teilen; voll kraftvoller Bilder, großer Sprachgewalt und suggestiver Gestaltung des tragischen Grundgefühls (auf dieses kommt es an, nicht etwa auf Erkenntnis), das der himmlische Schluß allerdings nicht zu überwinden vermag, so sehr es auch beabsichtigt war. Das „Ringende“, die leidvolle Erkenntnis, die über das platte Satt- und Glückseligkeit gestellt wird — es ist weder Lösung noch Erlösung und keine Hilfe gegen das ohnmächtig-schmerzliche Wissen um die dunklen Schatten der Vergänglichkeit über allem Irdischen.

Eine Art „Vieb von der Erde“ also, eine Dichtung voll kultivierter Nachdenklichkeit, aristokratischer Trauer, ästhetischen Welt-schmerzes, talentloser Resignation durchdrungen von der Kostbarkeit des Individuums, den Problemen des einzelnen, abseits Stehenden geweiht.

Noch einmal: Es ist seltsam, hier Hindemith an der Arbeit zu

Schnitzler: Gedächtnisfeier.

Schauspielhaus: „Liebele!“

Das zweite Theater feiert bereits Schnitzlers Andenken. Er, der den deutschen Bühnen so viel Talent und Stärke gegeben hat, wird nach seinem Tode lebendig gehalten. Schnitzler war der Dichter einer Wiener Bürgerlichkeit, der ironisch-kecksche, melancholische Gestalter eines Lebensgefühles, das mit dem Bürgertum verflochten ist, ein feindifferenzierter Psychologe, ein Spieler genieserischen, seiner selbst und des Todes bewußten Lebens. Als dichterischer Exponent einer kultivierten Klassenschicht und einer bestimmten Stadt hat er heute schon historische Bedeutung.

Keine geeignete Musik hätte den Abend einleiten können als Schuberts unvollendete H. Moll-Sinfonie, die von den Mitgliedern der Staatsoper gespielt wurde. Welche Trauer, eine fast süße Elegie und dazwischen wieder der Ruf des Lebens charakterisiert sie wie das Werk Schnitzlers. Dann sprach Heinrich Mann zugleich im Namen der Dichterkolonie der Akademie der Künste. Ein Dichter feierte den Dichter mit Verehrung und Liebe. Er hat ihn aufs tiefste verstanden und weiß ihn in beschwingtester Form zu charakterisieren. Zwei Mächte haben Schnitzlers Lebensgefühl erfüllt: Liebe und Tod. Er hat die Gedächtnisfeier und Kostbarkeit der erlebten Stunden fühlbar gemacht, er hat das vergänglichste und unschätzbare Glück unter den Schatten des Todes genossen, das Spiel des Lebens durch seine Dichtung verewlicht. Mit dem Versinken seiner Schicht und dem Tode seiner Stadt Wien brach das Dunkel für ihn an; er fand keinen Weg mehr zur neuen Wirklichkeit. Er hatte sein reiches Werk getan.

Die „Liebele!“ in Jürgen Jehlings Inszenierung und Besetzung, die vom Schiller-Theater her bekannt ist, erneuerte Schnitzlers stärkstes und erfolgreichstes Jugendwerk von 1895. Er ist hier schlichter und volkreudlicher als in den psychologischen Spiegel- und Spielerstücken seiner späteren Jahre. Der Stimmungskünstler, der das weiche, genieserische Wiener Milieu in seinen feinsten Schwelungen erfährt, kommt hier ganz zur Geltung; neben den müden Spröhlings einer überfeinerten Schicht stellt er das süße Wiener Mädel aus der Vorstadt, das ihm seine erste Liebe schenkt und an ihm verblutet, als er sein Leben für die dämonische Frau im Duell verspielt hat. Deht hat das Stück seinen holden Zauber nicht mehr ganz so ausgeübt wie vor 35 Jahren. Lag es an mir, lag es an der Auf-führung? Die Stimmung des ersten Aktes bestrickte wie früher, aber der zweite und dritte Akt machten mancherlei Handgriffe des Theaters sichtbar, und der allzu lang gedehnte Schluß mit seiner reichlichen Sentimentalität wirkte vollends nicht mehr als Leben, sondern als Theater. Des Dichters Sohn Heinrich Schnitzler gab den jungen Wiener Theodor träumerisch und weich, Richard Duschinsky den kräftiger zupackenden Freund. Eigentlich war nur Maria Baubler eine vollendete Schnitzler-Darstellerin; ihre Mizzi hatte den richtigen Ton und sie war sehr bis in die Fingerspitzen. Lucie Mannheim beherrscht nicht nur nicht den Wiener Dialekt, ihrer Christine fehlt die Innerlichkeit und das Hingeebene. Wir bewundern die Virtuosität, mit der sie spielt, aber wir haben nicht das Erlebnis des süßen Mädels. Ihr Bolter-Schrei am Schluß zeigt nur um so deutlicher, daß auch der Dichter hier versagt hat, da er die Verblutende zu einer Prosefikerin stempelte.

K. H. D.

Rundfunkprogramm ohne Schallplatten?

Die Schallplattenindustrie ist jetzt mit einem Ultimatum an die Reichsrundfunkgesellschaft herangetreten, die Verwendung von Schallplattenmusik im Programm zu streichen. Dieser Schritt der Schallplattenfabrikanten wird darauf zurückgeführt, daß man der Ansicht ist, der Rückgang des Schallplattenabfahes sei durch die Ueberfütterung des Publikums mit Schallplattenmusik durch den Rundfunk zu erklären. Von seiten der Fabrikanten werden ferner Urheberrechte an den Uebertragungen geltend gemacht. Den Rundfunkgesellschaften bleibe bei Aufrechterhaltung des Ultimatus die Möglichkeit eines Ausbaues ihrer eigenen Schallplattenproduktion, andererseits aber ein Verzicht auf Schallplattenübertragungen überhaupt und Originalbearbeitungen, für die in erster Linie erwerbslose Musiker und Schauspieler herangezogen werden könnten.

Hindemith-Dratorium: Das Unaufhörliche

Uraufführung in der Philharmonie

sehen. Er wußte Musik und Weltanschauung immer zu trennen, nie hat er Bekenntnismusik geschrieben, immer ging er von primärer naiver Musikierfreude aus, seine Kunst war ihm immer Selbstzweck und niemals Mittel des Ausdrucks. Wenn er jetzt daran geht, einen Text zu vertonen, der eine Auseinandersetzung mit dem Unendlichen zum Vorwurf hat, vermag er auch da nicht zu interpretieren, zu charakterisieren, vom Wort zum Klang zu schreiten: er geht den umgekehrten Weg, er baut über dem Text (parallel gleichsam mit diesem) eine im romantisch-harmonischen Sinn uncharakteristische Tonwelt auf, die an sich selbst von vollkommener stilistischer Geschlossenheit ist. Ihre Grundkraft ist Polypsonie, ihre Größe liegt in der Architektur, kann nur in dieser liegen, da der Wert einer von harmonischen Bindungen losgelöst, frei im Raum schwingenden Thematik an sich gering ist. Alles ist in Stimmen geschrieben und aufeinander bezogen; die harmonischen Verhältnisse sind Ergebnisse linealer Führung, die hier oft mehr ist als unbekümmert meisterhaftes Handwerk — ein Bauprinzip, das sich durch seine Resultate rechtfertigt: die großen Jügen des Anfangs oder den gewaltigen Schluß mit den feierlich vergrößerten Themen jener Anfangshöre. Es kommt hier durchaus nicht zum Verschmelzen von Wort und Ton; der Vorwurf ist nach musikalischen Gesetzen, nach hindemith-eigenem Stil gestaltet, er ist nicht durch das Verhältnis von Musik und Dichtung, sondern durch die stilistische Geschlossenheit der Musik allein charakterisiert. Das Werk ist dreiteilig, die Sätze wechseln mit orchesterbegleiteten Frauen-, Männer- und Knabenshören. Vom Schluschor abgesehen, scheint der erste Teil der weitaus stärkste zu sein.

Otto Klemperer, dem Philharmonischen Chor und Orchester gebühren das Verdienst der Uraufführung des schwierigen Werkes. Die ausgezeichneten Solisten waren Charles Kullmann, Matthieu Alermeyer und (besonders herrlich) Adalheid Arnold. Der Chor gab sich die größte Mühe, ohne allerdings immer die wünschenswerte Klarheit und Durchsichtigkeit erreichen zu können. Das Werk hatte einen ganz außerordentlichen Erfolg. Komponist, Dichter und alle Mitwirkenden wurden stürmisch gefeiert.

Arnold Walters.

Die Not der freien Schriftsteller. Der Schuyverband Deutscher Schriftsteller hat an den Verband deutscher Zeitungsverleger und an den Arbeitgeberverband für das deutsche Zeitungswesen das Ersuchen um gemeinlame Beratungen gerichtet zur Besserstellung und Rettung der freien Schriftsteller und Mitarbeiter, da diese wichtige Schicht geistiger Arbeiter vom Untergang bedroht ist.

Zum ersten, zweiten, dritten!

Kleiner Leitfaden für Liebhaber von Auktionen / Von Felix Stößinger

Zum ersten, zweiten, dritten! Das ist der altmodische Ruf, mit dem der Auktionator in besseren, stilleren Zeiten bei einer Versteigerung dem Käufer den Zuschlag erteilt. Ich habe in den letzten Jahren gewiß einige hundert Versteigerungen besucht, aber ich erinnere mich nicht, diese Art des Zuschlags irgendwo gehört zu haben. Vielleicht hat ein Auktionator guten alten Stils einmal diese Formel gebraucht. Sonst ist sie aber nicht mehr in Gebrauch, auf den Versteigerungen herrscht meistens ein lauter und verheßter Betrieb, und der Auktionator heilt sich, den Zuschlag formlos zu erteilen. Hat er endlich den höchsten Preis erreicht, der aus dem Publikum herauszuholen ist, dann wiederholt er den letzten Betrag ein- oder mehrmals und der Hammer fällt, der Zuschlag ist erteilt. Sofort wird der Preis vom Protokollführer der Auktion, meist sind es ein oder zwei weibliche Angestellte des Auktionators, ins Buch eingetragen, einer der Gehilfen überreicht dem Käufer, zu dem er sich meistens erst durch die

Fülle der Sehleute

durchqueren muß, eine Quittung und kassiert den vollen Betrag in bar. Auf diesen Betrag kommen Aufschläge in Höhe von 10 bis 15 Proz. Nur bei gerichtlichen Zwangsversteigerungen entfällt der Aufschlag. Bei großen Kunstauktionen, wo die Käufer meist teure Objekte erwerben und dem Versteigerer persönlich oder dem Namen nach bekannt sind, begnügt sich der Versteigerer bisher mit dem Ueberreichen eines Formulars, auf das der Käufer den erfolgten Zuschlag quittierte. Abgerechnet wurde nachher. Denn daß im Laufe einer solchen Auktion, mitten in der Unruhe des Auktionsbetriebs, Auszahlungen in Höhe von vielen tausenden Mark stattfinden sollen (es gibt ja auch Auktionszuschläge über eine halbe Million Mark und mehr), ist technisch weder möglich noch wünschenswert. Es entspricht aber dem Laufe der Zeiten, daß heute in den Auktionsbedingungen gefordert wird, daß unbekannte Käufer vor der Auktion eine Deckung hinterlegen, persönlich anwesende, unbekannte Bieter sich bereits vor der Versteigerung bei der Auktionsleitung zu legitimieren haben.

Damit haben wir aber bereits das Gebiet der Kunstauktionen betreten, das eigentlich nur der Form der Versteigerung nach mit den Auktionen zu tun hat, die seit Monaten massenhaft in Berlin stattfinden. Während die großen Kunstauktionen stark im Rückgang sind, große Auktionen abgesetzt wurden oder gar nicht erst angelegt werden, sind die Versteigerungen, bei denen es sich nicht um Kunst handelt, enorm angewachsen. In Zeiten wirtschaftlicher Zusammenbrüche sind Versteigerungen

das letzte Mittel, Waren oder irgendwelchen Besitz auf den Markt zu bringen.

Ein Verkauf zu regulären Preisen ist längst nicht mehr möglich, und wo gibt es überhaupt noch, außer für Miete und Lebensmittel, feste Preise? Auf Versteigerungen jedenfalls nicht mehr. Die wirtschaftliche Umschichtung zwingt alle dazu, sich einzuschranken, die verkrachten Generaldirektoren und Wirtschaftsführer, die ehemals reiche Bourgeoisie, die Besitzer kostbarer Villen oder pompöser Großwohnungen — sie alle verschleudern ihr Besitztum, denn da sie die Mieten oder die hohen Steuern, die sich für Bewohner eigener Häuser und Villen ergeben, nicht mehr aufbringen können, ist

ihre einziger Ausweg die Wohnungsauktion.

Aber das ist nur ein Teil der Auktionen, die heute auf den Markt drücken. Es versteigern Reihhäuser früher als einstmal die verfallenen Pfänder, um sich liquide zu machen. Es versteigern große Häuser den Bestand von Geschäften, die geschlossen oder zusammengelegt werden. Es versteigern die tausenden Firmen, die stillschweigend aus dem Erwerbsleben verschwinden. Es versteigern die Birte, die durch Emissionspfändungen zu ihrer Miets zu kommen suchen. Es versteigern die Steuerbehörden, die Gläubiger, die Konkursverwalter, die Nachlassverwalter. Besonders der letzte September und Oktober brachte eine Haufe in Auktionen, wie sie Berlin seit langem nicht erlebt hat. Je schlechter die Zeiten werden, um so mehr haben die gerichtlich und polizeilich zugelassenen Versteigerer zu tun,

deren es in Berlin etwa 40 gibt.

Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, daß diese Versteigerungshäufte den Geschäftsgewinn der Versteigerer günstig beeinflusst. Eine Auktion, auf der alle angebotenen Gegenstände glatt und zu erträglichen Preisen aufgenommen werden, ist für den Versteigerer ein viel besseres Geschäft als die heutigen Auktionen, auf denen kein großes Objekt verkäuflich ist, die Preise rutschen und das Verbot zu verschleudern zur Ablehnung ganz niedriger Angebote zwingt

Freilich, das mit dem Verschleudern ist ein sehr elastischer Begriff. Wenn man auf Auktionen Möbel, Porzellan, Flügel, Inventar jeder Art zum dritten, fünften, ja zehnten Teil des Einkaufspreises bekommt, dann ist es schwer, den Begriff des Verschleuderns zu definieren. Man kann ihn vielleicht dahingehend fixieren, daß man bei Dingen mittlerer Preislage doch etwa ein Drittel oder ein Viertel des heutigen Verkaufspreises bezahlen muß, während der Auktionator bei Objekten, die auch heute noch Tausende kosten, ein Zehntel des Tagesverkaufswertes akzeptiert. Das heißt, man kann einen Flügel, der 3000 Mark kostet, für 300 Mark kaufen, aber man bekommt einen Büroschreibtisch, der heute im Laden 150 Mark kostet, keineswegs für 15 Mark, aber doch etwa für 40 Mark. Ganz billig und wirklich zu Schleuderpreisen bekommt man dagegen auf allen großen Haushaltsversteigerungen kleine Kunstwerke, Kunstgewerbe, und alles, was zur Ausschmückung eines Hauses dient. Hier ist auch das unterste Angebot akzeptabel, denn die wirklichen Preise sind auch den Versteigerern nicht durchweg bekannt.

Auf allen Haushaltsversteigerungen zeigt sich, daß alle Gegenstände großen Formats immer schwerer verkäuflich werden, während mittlere und normale Haushaltsgegenstände immer noch Käufer finden. In einer Großstadt wie Berlin gibt es immer tausende Familien, die auch heute noch in der Lage sind, eine sehr billige Einkaufsgelegenheit für ein lang gewünschtes oder gebrauchtes Stück, sei es ein Kaffeefervice, Bettwäsche, eine Schreibstiftlampe, einen Korb voll Klassiker, wahrzunehmen. Es gibt auch heute noch auf den großen Auktionen Privatleute, die 1500 bis 2000 Mark für Haushaltsgegenstände bar auf den Tisch legen. Immerhin, bei den Versteigerungen großer bekannter Wohnungen bleiben die großen Objekte meistens zurück — wo sie dann hinkommen, ist schwer zu verfolgen.

Aber es gibt noch ganz andere Versteigerungen, auf denen es sehr lebhaft hergeht. Das sind die Versteigerungen von Weinen, von Spirituosen, Büromöbeln, von Konfektionsware, von Pelzen aus den Reihhäusern, und vor allem von Teppichen. Ich habe selbst vor kurzem in einem westlichen Vorort die Teppichversteigerung eines Reihhauses mitgemacht, wo bei

rund 300 Nummern kaum ein einziger Teppich unverkauft blieb. Wie heute auf den meisten Versteigerungen war der Saal so voll wie die Untergrundbahn vor 8 Uhr früh. Es wurden kleine Perserteppiche, türkische Brücken und ähnliche Stücke, durchweg glänzende Qualität, Stück für Stück für durchschnittlich 100 bis 300 Mark verkauft, die freilich vor kurzem noch dreimal so teuer waren. Aber Stück für Stück wurde bar nach jedem Zuschlag von den Käufern bezahlt. Hier waren übrigens Händler stark vertreten, während sonst, bei der heutigen Wirtschaftslage, die Privatkäufer den Auktionsmarkt beherrschen. Die populäre Annahme, daß das

Privatpublikum auf Auktionen nicht zum Kauf kommt,

ist jedenfalls grundfalsch. Es kann gar keine Rede davon sein, daß der Handel einen Ring bildet, der Privatkäufer ausschließt. Es ist freilich für den Privatmann weder einfach noch ratsam, direkt zu bieten. Auf allen Auktionen, sowohl bei den Vorbesichtigungen wie bei den Versteigerungen sind Kommissionäre anwesend, die nach jedem spähen, der die geringste Kauflust verrät, und sich ihm als Berater und Vermittler durch das Gefirrup der Versteigerung zur Verfügung stellen. Die Kommissionäre bekommen durchschnittlich 5 Proz. für das Ersteigern einer Nummer. Sie sitzen meistens bei den Versteigerungen neben ihren Kunden, bieten laut oder durch Zeichen mit und lassen sich vom Käufer sagen, wie lang sie bieten sollen.

Der Käufer hat es also ganz in der Hand, den Preis zu bestimmen

— freilich nur, wenn er sich von seinem Willen und nicht von äußeren Einflüssen bestimmen läßt. Selbstverständlich sind auf jeder Auktion Leute vorhanden, die im Bunde mit einem der Interessenten Preise treiben. Aber erstens braucht sich niemand von diesen Preistreibern beeinflussen zu lassen, er muß selbst wissen, wie weit er geht, und zweitens werden diese Preistreiber durch den Preistrusch genügend eingebremst. Wenn der Versteigerer wie eine Maschine zu schreien beginnt: 43, 45, 48, 50, und man gar keinen Bieter bemerkt, so überlasse man ihn ruhig seiner Beschäftigung. Er wird schnell von selbst aufhören und das nächste echte Angebot akzeptieren.

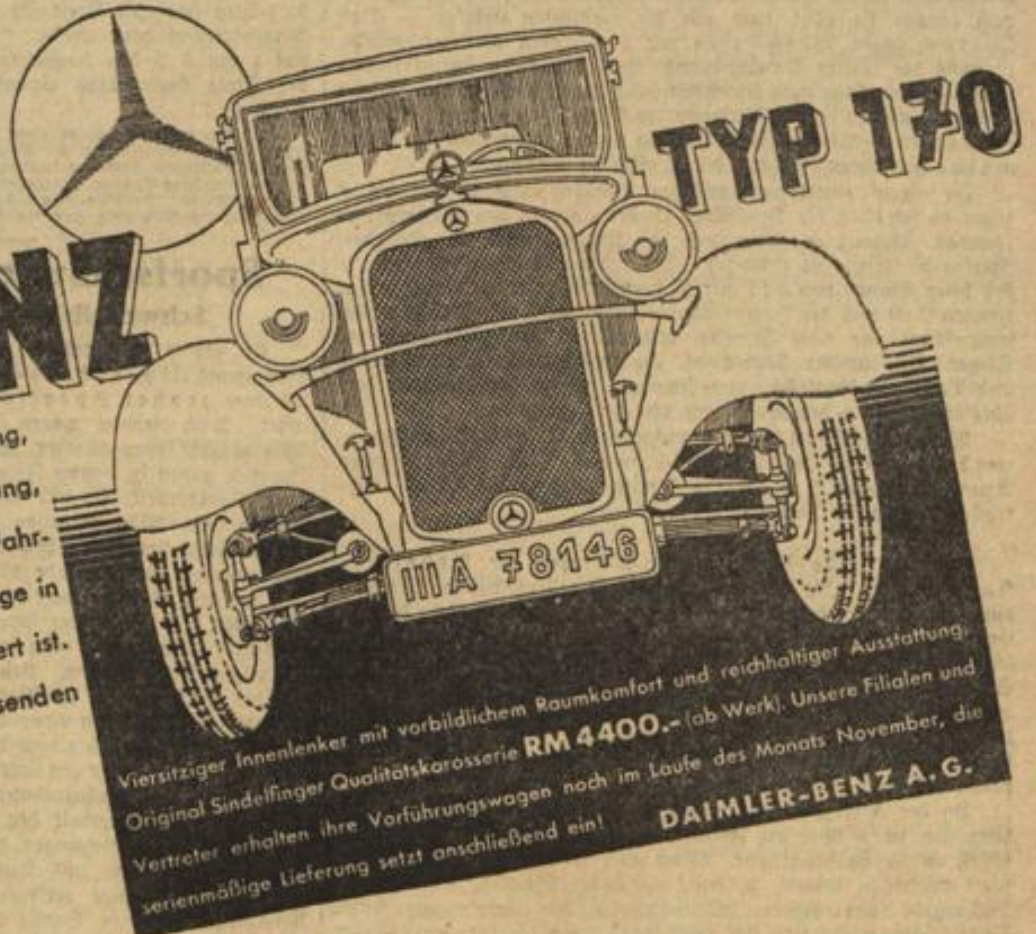
Wer freilich billig einkaufen will, muß zumindest etwas aufwenden, und zwar Zeit. Er muß auf der Auktion warten, bis der gewünschte Gegenstand drankommt. Wenn er, wie es vielfach geschieht, darum bittet, daß man eine bestimmte Auktionsnummer früher dran nimmt, verrät er sich als Interessent und wirkt preisstelgernd. Steigt der Preis zu hoch, so überlasse man ruhig das Objekt einem anderen. Warum soll man den Mitmenschen die Freude rauben, teuer zu kaufen. Und wenn man schließlich den Auktionsbetrieb lernt, dann bewegt man sich auch freier auf diesem Boden, erlernt die Praxis, in toten Stimmungsmomenten, unbeachtet vom Publikum schnell und still einen Zuschlag zu erwirken, und zuletzt sogar dem Versteigerer, der mit 50 Mark beginnt, zu antworten: 80 Mark. Untersteigerungen machen dem Publikum großen Spaß, und da nur gut geboten wird, wenn die Stimmung gut ist, machen auch die Auktionatoren so etwas gern mit. Das hebt die Laune und zugleich das Geschäft.

Das Versteigerungswesen ist also ein Geschäft, ebenso kompliziert für den Verkäufer wie für den Käufer. Aber ich glaube, die Berliner sind im Begriffe, es zu lernen, denn die Auktionen sind heute nur deswegen so überfüllt, weil Tausende Zeit haben, zuzusehen, wie Hunderte kaufen. Nur so lernt man, wie man es billiger macht.

DER fortschrittlichste GEBRAUCHSWAGEN DER GEGENWART

ist nach dem übereinstimmenden Urteil von Fachwelt, Presse und allen Denjenigen, welche diesen Wagen schon gesehen und gefahren haben, der neue MERCEDES-BENZ

Ein Sechszylindermodell von 1,7 Liter Zylinderinhalt mit achsloser Vorderradaufhängung, Schwingachse mit Spiralfederung, Spar- und Schongetriebe (Schnellgang), Einzelradlenkung, Oldruckbremsen, Zentralschmierung, Tiefrahmen. Ein Wagen, der in Wirtschaftlichkeit, Fahr-sicherheit und Fahrkomfort auf dem Gebiet des leichten Gebrauchswagens alles Bisherige in den Schatten stellt, dessen Qualität durch den Namen MERCEDES-BENZ garantiert ist. Eine Konstruktion, die neue Wege geht, aber mit alter Gründlichkeit in hunderttausenden Kilometern auf allen Straßen Europas erprobt wurde.



Viersitziger Innenlenker mit vorbildlichem Raumkomfort und reichhaltiger Ausstattung. Original Sindelfinger Qualitätskarosserie RM 4400.— (ab Werk). Unsere Filialen und Vertreter erhalten ihre Vorführungswagen noch im Laufe des Monats November, die serienmäßige Lieferung setzt anschließend ein!

DAIMLER-BENZ A.G.

DAIMLER-BENZ A.G., BERLIN-CHARLOTTENBURG 2, SALZUFER 2-3
 Verkaufsstellen: Berlin-Charlottenburg, Salzufer 2-3, Fernruf: Sammelnummer C 9 Tiergarten 5031. — Unter den Linden 50-51, Fernruf: A 2 Flora 2113. — Budapestor Straße 9, Fernruf: B 5 Barbarossa 5777. — Vertretungen: Berlin: Wertheim Automobil-Ges., W 9, Friedrich-Ebert-Straße 14, Fernruf: A 2 Flora 0055.

